

Buchbesprechung

Jørgen Bøytler, *Ecclesiology and Culture in the Moravian Church*, PhD Dissertation, The Graduate School of Theology and the Study of Religion, Department of Systematic Theology, Faculty of Theology, University of Aarhus 2009, 276 S.

Der Verfasser dieser Dissertation war 14 Jahre in unterschiedlicher Tätigkeit in der Westprovinz und der Rukwaprovinz von Tanzania tätig, bevor er Pfarrer der Brüdergemeine in Christiansfeld/Dänemark wurde. Um seine Erfahrungen in den unterschiedlichen Kontexten der afrikanischen und europäischen Brüdergemeine zu reflektieren, schrieb er zunächst 2002 eine Masterarbeit über „The Role of Ministry in the Moravian Church of West Tanzania (MCWT), with special reference to the Church Union negotiations 1961 to 1965“ an der Universität in Aarhus. In seiner Dissertation geht er der Frage nach, welchen Einfluss die Kultur auf die unterschiedliche Ausprägung einer Kirche und ihrer Ekklesiologie hat, oder, um es mit seinen Worten zu sagen: „The aim of this study is to investigate the cultural influence on the ecclesiology of the Moravian Church in Tanzania“ (S. 240). Damit stellt er in der Tat eine für die heutige Brüdergemeine sehr existentielle Frage, denn hinter ihr steht das Problem: Was verbindet die weltweite Brüdergemeine in den einzelnen Ländern und inwieweit muss sie in dem kulturellen Kontext eines jeden Landes zu unterschiedlichen Ausprägungen kommen, wenn sie die Menschen dieses Landes wirklich erreichen will.

Der Autor geht dieser Frage in acht Kapiteln nach. In den beiden einleitenden Kapiteln beschreibt er sein methodisches Vorgehen und erläutert, was er unter Ekklesiologie und Kultur versteht. Kapitel 3 bietet eine kurze Geschichte der alten und erneuerten Brüdergemeine, die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Verselbstständigung der Missionsprovinzen in einer dritten Entwicklungsstufe, der globalen („the globalized Moravian Church“) oder weltweiten Brüdergemeine befindet. Anhand von graphischen Schaubildern wird eindrücklich die Verlagerung des Schwerpunktes der Brüdergemeine von den Ländern nördlich des Äquators zu den Ländern südlich des Äquators (mit 90% aller Mitglieder) belegt. Kapitel 4 geht vier wesentlichen Charakteristika der Brüdergemeine nach, 1. der Identität der Brüdergemeine, die er mit Arthur Freeman in der ökumenischen Herzens-theologie Zinzendorfs sieht, 2. der Organisationsstruktur der Gemeine mit Beschreibung des Grunds der Unität und der Herrnhuter Statuten (die in USA als ‚Moravian Covenant for Christian Living‘ neu formuliert wurden und aktuelle Bedeutung besitzen), 3. dem Verhältnis der Church Order der Unität zu den Kirchenordnungen in den einzelnen Provinzen, die in Tanzania die entscheidendere Rolle spielen und gegenüber Europa schon von ihrer Länge her ein größeres Gewicht besitzen (was wiederum gra-

phisch verdeutlicht wird, S. 120–124), und 4. der Bedeutung der kirchlichen Ämter.

Kapitel 5 untersucht die Rolle der ‚Moravian Markers‘ (Kennzeichen) in ihrer unterschiedlichen Wertung in Afrika und Europa, den Symbolen von Lamm und Kelch, der Bedeutung von Talar, Stern, Gottesacker etc., der Rolle der Chöre, die man in Afrika nicht kennt, da sie schon 1891 im Abgang waren, den liturgischen Formen von Predigtversammlung, Singstunde und Liebesmahl, den Sakramenten und kirchlichen Festen, der Rolle von Musik, Kirchenzucht, Losungen und Los. Viele dieser brüderischen Traditionen gibt es in Tanzania mit vergleichbarer Wertschätzung, doch kann es in einzelnen auch zu völlig unterschiedlicher Ausprägung kommen. So kennt man in Tanzania den Ostermorgen auf dem Gottesacker nicht, weil er eine Wiederbelebung des traditionellen Ahnenkultes bedeutet hätte, feiert dafür aber die Osternacht, wie etwa in der orthodoxen Kirche. Das kurze 6. Kapitel ist der Architektur gewidmet mit den ausgeprägten europäischen Ortsgemeinden und Sälen, wofür es in Afrika keine Parallelen gibt. Das Kapitel enthält einen guten Abschnitt über die brüderischen liturgischen Versammlungen und die Rolle der Liturgie, die in der West- und Rukwaprovinz Tanzanias noch höher als in Europa geschätzt wird.

Mit Kapitel 7 erreicht die Dissertation einen äußeren Höhepunkt, denn hier wird ein Fragebogen an die europäische Brüdergemeine und die West- und Rukwaprovinz ausgewertet. Zwar wird der Fragebogen mit „approximately 150 questions“, die von 215 Teilnehmern ausgefüllt wurden, nicht abgedruckt, aber die wichtigeren Ergebnisse werden in Tabellen mit dem Vergleich der drei Provinzen vorgeführt. Diese quantitative Auswertung wird gestützt von der Erfahrung des Autors während seiner Tätigkeit in Tanzania und Europa. Der Fragebogen ist in vier Bereiche gegliedert: A. Erfahrungen im Gottesdienst und mit der Theologie, B. Die Rolle der Kirche im persönlichen Leben, C. Die Kirche als Organisation, D. Die Rolle der Kirche im öffentlichen Leben. Um einen Eindruck von der Art der Fragen zu geben, greife ich einige heraus: Zu A: Es wird gefragt nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs, der Wichtigkeit von Predigt, Liturgie und Musik, Akzeptanz verschiedener Festtage, Vorliebe bei Liedern, Wichtigkeit des Blutes Christi, Offenheit für andere Kirchen, Rolle der Mission. Die Fragen zu B betreffen die Erwartungen der Einzelnen an die Kirche hinsichtlich ihrer geistlichen Qualität, ihres rituellen Rahmens und ihrer sozialen Geborgenheit für den Christen und nehmen nur einen knappen Raum ein. Die Fragen zu C beziehen sich auf die Rolle des Pfarrers, der Position der Kirchenleitung, die demokratische Struktur der Kirche. Und hier zeigt sich ein gravierender Unterschied, denn die Frage, ob der Pfarrer mehr Macht in der Gemeinde haben sollte, verneinen über 90% der Europäer, während die Afrikaner sie mit 63% in der Westprovinz und sogar 76% in der Rukwaprovinz bejahen. Eine Auswertung der Frage nach der Rolle der Kirche im öffentlichen Leben fehlt. Aus den Ergebnissen zieht der Autor die Folgerung, „that the cultural setting influences 60+% of the ecclesio-

logy“ (S. 217). Zu dieser Prozentzahl kommt der Autor, indem er die Unterschiede in der Beantwortung der Fragen durch Europäer und Afrikaner vergleicht und eine unterschiedliche Bewertung in etwa zwei Drittel der Fragen beobachtet. Schaut man sich die Zusammenfassung des Vergleichs auf S. 212–214 an, so zeigt sich freilich, dass diese Unterschiede oft nur relativ gering sind und selbst nach der Auswertung durch den Autor besser mit 50% anzusetzen sind. Aber auch dann ist die unterschiedliche Sicht und Bewertung von Kirche (Ekklesiologie) in den europäischen und in den afrikanischen Brüdergemeinen deutlich.

Kapitel 8 wertet die Beobachtungen der vorangegangenen Kapitel unter dem Gesichtspunkt der Beziehung von Ekklesiologie und Kultur in verschiedenen Perspektiven aus. Als Ergebnis fordert der Autor eine „dynamische Ekklesiologie“ und schließt mit einer Definition von Ekklesiologie, die gegenüber der herkömmlichen Tradition die kulturelle Abhängigkeit deutlicher berücksichtigt. Seine Definition lautet: „Ecclesiology is the branch of theology concerned with the dynamics in the nature and the constitution and the functions of a church in a given cultural setting.“ (S. 247) Dagegen ist sicherlich nichts einzuwenden, aber das Ergebnis bleibt angesichts des so konkreten, lebensbezogenen Themas doch recht abstrakt, und man hätte gern gewusst, welche dynamischen kulturellen Kräfte in Europa und Afrika denn nun für die unterschiedliche Ausprägung der Ekklesiologie entscheidend waren.

Damit bin ich bereits bei Gedanken, die den Leser bei der Lektüre bewegen. Kann man über das Verhältnis von Kultur und Kirche in Afrika schreiben, ohne die Kultur Afrikas in Wesenszügen anzusprechen, ohne über das komplizierte Verhältnis von Stamm, Klan und Land zu reden, ohne die traditionelle Religion und den starken Einfluss des Islam in Tanzania zu berücksichtigen, ohne die wesentlichsten Einschnitte in der Geschichte Afrikas in den Blick zu nehmen? Die Arbeit beschränkt sich ganz auf die Entwicklung der brüderischen Ekklesiologie seit der Entstehung der alten Unität. Hier kommt sie zu wichtigen Erkenntnissen, wenn festgestellt wird, dass die Missionare 1891, als sie nach Tanzania kamen, nur noch eine Brüdergemeinde kannten, die zahlreiche Charakteristika wie die Choridee, die Ortsgemeine, das Los etc. nicht mehr praktizierte. Und selbst die ihnen geläufige Brüdertradition wagten sie nur noch in einer „verschlankten“ („slimmed down version“) oder reduzierten Form weiterzugeben, um nicht die afrikanischen Gemeinden nach der Herrnhuter Elle zu messen, zumal die beiden Missionsgebiete in Tanzania von Anfang an unter deutschem bzw. britischem Einfluss standen. Bötler spricht daher von dem „mainstream Protestantism“, den Herrnhuter Missionare nach Afrika brachten, der bewusst auf bestimmte brüderische Traditionen verzichtete. Dann aber ist es ja kein Wunder, dass sich europäisches und afrikanisches Brüdertum von Anfang an unterschieden haben. Das führte freilich auch zu der Konsequenz, dass die Frage nach der brüderischen Identität eine besondere Her-

ausforderung für die heutigen Kirchenleitungen der tanzanischen Provinzen darstellt.

Die Stärke der Dissertation liegt darin, dass sie die Unterschiede europäischen und tanzanischen Brüdertums sehr deutlich und detailliert vor Augen stellt. Damit aber ergibt sich die theologische Frage, inwieweit ein und dieselbe Kirche solche Unterschiede gut heißen kann. Gibt es nicht entscheidende theologische Grundvoraussetzungen, die eine Kirche fordern muss, um ihre Einheit nicht zu gefährden? Können kulturelle Unterschiede z.B. in der Frage der Homosexualität für die Einheit einer Kirche zum *status confessionis* werden? Das Wort vom Kreuz bildete für die Brüdergemeinde über Jahrhunderte das Zentrum ihrer Verkündigung und Mission. Dieses Erbe wird in Tanzania weit deutlicher bewahrt als in Europa und ist ein Motiv für ihre starke missionarische Aktivität. Diese Kreuzestheologie ist auch heute ein Glaubensartikel, mit dem die Brüdergemeinde im Erbe Zinzendorfs steht und fällt, und es fragt sich, inwieweit die europäischen Gemeinden heute noch zu diesem Erbe stehen. Zu diesen wichtigen Fragen einer Kirche hat Bøytler angeregt, ohne freilich eine Antwort darauf zu geben. Sie bedürfen dringend weiteren Nachdenkens, und es bleibt zu hoffen, dass der Autor in seiner Eigenschaft als Unitätssekretär für die weltweite Brüder-Unität dazu weitere Anstöße gibt.

Dietrich Meyer